

männlicher Reife und Weisheit." Nach Angaben des Komponisten ergab sich folgende Einführung in das gerüst funkelnde, heitere, von kraftvoller, lebensbejahender Vitalität erfüllte Werk:

„Der erste Satz beginnt mit einer kurzen Einleitung (Andante), in der ein lyrisch-melancholisches Thema von der Soloklarinette gespielt und von den Violinen eingetaktet weitergeführt wird. Doch bald wechselt das Zeitmaß zum Allegro. Sechszehntel-Passagen der Violinen führen zur Aufstellung des kraftvoll-brillanten Hauptthemas im Klavier, das dann zwischen Orchester und Solist weitergespannt wird. Eine unbegleitete Akkordfolge des Klaviers leitet das ausdrucksvolle zweite Thema ein (Oboe mit Fagottbegleitung), das später vom Klavier übernommen und verarbeitet wird. Am Höhepunkt des Satzes ändert sich das Zeitmaß (Andante), und das Thema der Einleitung erklingt fortissimo im vollen Orchester. Auch das Klavier tritt hinzu. Die Wiederaufnahme des Allegro-Tempos bringt Haupt- und Seitenthema in brillanter Verarbeitung. Ein mitreißendes Crescendo bringt den Satz zum Abschluß.

Der zweite Satz bildet ein Thema mit fünf Variationen. Zuerst erscheint das tänzerisch-morschartige Thema im Orchester (Andantino). Die erste Variation löst sich in einer Trillerkette des Klaviers auf, die beiden nächsten Variationen werden von brillanter Passagenwerk des Solisten und thematischer, zum Teil korrekierenden Einwänden des Orchesters bestimmt. Die nächste Variation ist verhalten und poetisch, die Schlussvariation kraftvoll und energiegeland. Nochmals erklingt das Thema im Orchester, von glitzernden Akkordketten des Klaviers vertiert.

Das Finale (Allegro con non troppo) beginnt mit einem staccato-Thema der Fagotte und pizzicato-Streicher, das von ungestümen Einsatz des Klaviers unterbrochen wird. Ein spannungsvolles und harmonisch köhmes Konzentieren hebt an. Schließlich bemächtigt sich der Schluß des Hauptthemas und steigert es zu einem Höhepunkt, dem nach Rückgang von Tempo und Lautstärke ein neuer Halbbläsergedanke folgt. Auch das Klavier bringt ein neues Thema, das in seiner beißenden Ironie dem Charakter der Komposition entspricht. Nach einer Verarbeitung des neuen Materials beschließt eine brillante Coda das Werk."

Am 5. April 1803, drei Jahre nach der 1. Sinfonie, erlebte die 2. Sinfonie D-Dur op. 36 von Ludwig van Beethoven in Wien ihre Uraufführung. Sie erklang in einem eigenen Konzert des Komponisten im Theater an der Wien, dessen riesiges Programm weiterhin Aufführungen der 1. Sinfonie, des 2. Klavierkonzertes und des Orotoriums „Christus am Ölberg" bildete. Beethovens Zeitgenossen standen dem neuen Werk zunächst ziemlich ratlos gegenüber, stellten beispielsweise „übertriebenes Streben nach dem Neuen und Auffallenden" fest. In Berlin schrieb die Kritik von den „dreiviertel Stunden lang ausgeführten Schwierigkeiten". Noch zwei Jahre später äußerte man: „Wir finden das Ganze zu lang und einiges überkünstlich . . . und das Finale halbes wir . . . für alle bloß, wild und grell." Der Musikschriftsteller J. F. Rastlitz allerdings prophezeite schon: dieses Werk eines „Feuergeistes" werde noch leben, wenn tausend gefeierte Modesachen längst zu Grabe getragen sind."

In Beethovens 2. Sinfonie kündigt sich — nach K. Schönwalf — „der Ideenmusiker an, der in der Leidenschaftlichkeit und Konsequenz der dialektisch-sinfonischen Aussage über das von Haydn und Mozart Erreichte bedeutend fortschreitet . . . Auf dem Wege zur heroischen 3. Sinfonie, die eine neue Periode im Schaffen Beethovens und überhaupt eine neue Epoche der sinfonischen Musik einleitet, nimmt die 2. Sinfonie eine Mittelstellung ein. Inhaltlich und stilistisch steht sie noch der Ersten näher. Strahlend lebensfreudig im Grundcharakter, wie diese, offenbart sie doch vertiefte Züge des Kämpfers und Ideenmusikers Beethovens. Sie ist ein hervorragend selbständiges Kunstwerk mit durchaus eigenem, seinerzeit neuartig wirkenden Klangbildern. Überdies bietet die 2. Sinfonie ein bewundernswürdiges Zeugnis für die Größe des Menschen Beethoven. Gepeinigt von der Furcht vor dem entsetzlich drohenden Verlust seines Gehörs, nahe der Verzweiflung, die in dem berühmt gewordenen Brief an seine Brüder (dem „Heiligen-

städter Testament") ihren erschütternden Niederschlag erhielt, vollendete der Meister während jener qualvollen Sommermonate 1802 in dem Dorfe Heiligenstadt bei Wien diese herrliche, lebensbejahende Sinfonie. Beethoven mußte sehr wohl zu unterscheiden zwischen persönlichem Leid und seiner gesellschaftlicher Aufgabe als Künstler, der sich mit den Botschaften seiner großen Instrumental- und Vokalwerke an die Allgemeinheit der Menschen wandte. Hat doch der Überwinder des körperlichen Unglücks, der diese lebensvolle Musik geschaffen hat, während der Arbeit an der 2. Sinfonie und an vielen anderen unvergänglichen Werken seinem Jugendfreund Weyler das berühmte gewordenen Bekenntnis anvertraut: „Ich will dem Schicksal in den Rücken greifen, ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht. Oh, es ist so schön, das Leben tausendmal leben!"

Eine gewichtige langsame Einleitung (Adagio molto) ist den ersten Satz (Allegro con brio) vorgelegt. Die anfangliche irnige Stimmung muß bald ernster, dunkler Klängen weichen. Nach einem dramatischen Höhepunkt, bei dem ein markantes d-Moll-Motiv eingeführt wird, das wie eine Vorahnung des Hauptgedankens im ersten Satz der „Neunen" anmutet, wird die Bedrohung überwunden und ein lichtvolles erwartungsfreudiges Klingen hebt an. Überraschend, nach schneidigem Anlauf der Violinen, ertönt das frohgeratete Hauptthema der Bratschen und Celli zu begleitender Achtelbewegung der Violinen. Marschähnlich triumphierend ist das signalartige zweite Thema. Das eigentliche Entwicklungsthema des Satzes ist jedoch das erste, dessen Kopfmotiv in der kunstvollen besten Durchführung eine entscheidende Rolle spielt. Triumphierend schließt der Satz.

Ein lebenswertes, sonnigerhohes Stück ist das A-Dur-Larghetto in Soratenform. Die ersten Violinen stimmen das sanfte, liebliche erste Thema an. Eine zweite, schwermelodische E-Dur-Melodie führt scheinbar Auseinandersetzungen herbei, die jedoch bald ins Heitere, ja Tänzerische gewandelt werden. Es ist begreiflich, daß dieser Satz zu Beethovens volkstümlichsten Schöpfungen gehört.

Im dritten Satz (Allegro), den Beethoven erstmals in seiner Sinfonie mit Scherzo überschrieben hat, herrscht ein übermütiger, polternder Humor. Plätschernd, Nockend, von Farbe und Witze mit edelmütigen Wirkungen heisst. In einem gleichsam bizarron Fangballspiel weiten sich Bläser und Streicher die Motive des Hauptthemas zu. Nach marschartiger Entwicklung des lustigen Spiels bringt das Trio eine gemächliche Tanzmelodie. Trio und Scherzo werden wiederholt.

Etwas vom Geist des Scherzos weist auch das sprühende, ausgelassene Finale (Allegro molto) auf. Das sieghafte, kraftvolle Hauptthema beherrscht den ganzen Satz, dessen festliche Heiterkeit nicht durch besinnliche Stimmungen beeinträchtigt werden kann. Auch den höflichen Abschluß des Satzes bestimmt das Hauptthema.

Dr. Dieter Harnig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonntag, den 1. März 1970, 20 Uhr, Kulturpalast

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur
Solisten: Hans-Lorenz Kuhn, Berlin, Sopran
Werte von Schubert, Schostakowitsch, Strauss, Schabert und Wagner

Felix Kertzenreich

Sonntag, den 7. März 1970, 20 Uhr, Kulturpalast

Einführungsvortrag 19 Uhr, Dr. Dieter Harnig

2. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Kurt Masur
Solist: Siegfried Ross, Wien, Klavier
Werte von Prokofjew und Beethoven

Armin B.

ACHTUNG: TERMINVERLEICHTUNG!

Das 9. ZYKLUS-KONZERT findet nicht — wie auf der Anzeigentafel und im Konzertblatt vermerkt — am 21. Mai, sondern bereits am Donnerstag, dem 21. Mai 1970, statt.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie — Spitzzeit 1969/70 — Chefredakteur: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Harnig

Druck: veb polphook - Werk 81 Piro - 11-21-12 1:2 NO 89-4-70

dresdner
philharmonie

5. ZYKLUS-KONZERT

1969/70



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie